

Predigt am Sonntag, 11.10.2020, 18. Sonntag nach Trinitatis, Mk 10, 17–27**Pfarrer Tilmann Haberer**

Liebe Gemeinde,

diese Geschichte, die wir gehört haben, von dem Kamel und dem Nadelöhr, die hat es in sich. Sie enthält mindestens dreimal eine wunderbare Zusage von Freiheit und Ermutigung, pures Evangelium, gute Nachricht.

Vielleicht erstaunt Sie das. Ich habe auch gestaunt, als mir das aufgegangen ist. Lange Zeit habe ich mit dieser Geschichte gehadert. Sie hat mir ein schlechtes Gewissen gemacht, Schuldgefühle geweckt. Ich habe sie als nahezu unerträglichen Anspruch gehört, als eine riesige Anforderung, die ich unmöglich erfüllen kann. Wer kann das schon, was Jesus dem Mann sagt, der nach dem Weg zu Leben fragt: „Verkaufe alles, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben – und dann komm, folge mir nach!“

Was nützt mir dieses Versprechen, einen Schatz im Himmel zu haben, wenn ich es nicht schaffe, meinen Besitz wegzugeben! Ja, leichter geht ein Kamel durchs Nadelöhr, als dass ein Reicher ins Himmelreich kommt.

So habe ich diese Geschichte lange gehört, und es hat einen guten Teil eines langen Theologenlebens gebraucht, bis ich gemerkt habe, was ich in dieser Geschichte alles *überhört* habe.

Mindestens drei klare Zusagen von Freiheit, von Trost, von Evangelium. Fangen wir an.

Die erste Zusage kommt als Frage daher. „Was nennst du mich gut?“, fragt Jesus zurück, als der Mann ihn anspricht: „Guter Meister, was muss ich tun, damit ich das ewige Leben ererbe?“

„Was nennst du mich gut? Niemand ist gut als der eine Gott“, sagt Jesus. Nachdem mir Ohren gewachsen waren, um zu hören, hörte ich: Niemand ist gut, nicht einmal Jesus will sich als gut bezeichnen lassen. Selbst Jesus kennt anscheinend in sich Regungen, die man nicht als gut bezeichnen würde, selbst Jesus hat anscheinend Dinge getan, Worte gesagt, Gedanken gehegt, die nicht gut waren. Ich finde das sehr entlastend. Es nimmt mir den Anspruch, ich müsste gut sein – immer und in allen Dingen. Es entlastet mich, wenn ich Böses in mir vorfinde. Egoistisches und Egozentrisches, wenn ich gehässig bin oder feige oder gemein.

Bitte verstehen Sie das jetzt nicht falsch – man *kann* diesen Gedanken sehr leicht falsch verstehen, ich weiß. Ich meine nicht, dass es egal ist. Dass ich mir keine Gedanken machen muss um mein Tun und Lassen, um mein Reden und Denken. Nein, ich bemühe mich schon, Gutes zu tun, Gutes zu denken, Hilfreiches und Aufbauendes zu reden. Aber wenn ich daran scheitere, wenn ich dann eben doch fies bin oder gemein oder gedankenlos – dann kann ich mir das eher verzeihen. Niemand ist gut als der eine Gott, und solange ich als Mensch auf dieser Erde lebe, werde ich niemals durch und durch gut sein können.

Noch einmal: Ich will mich trotzdem bemühen und ich bitte euch alle, euch auch zu bemühen, so gut ihr könnt, Gutes zu tun, zu reden und zu denken. Aber das ist ja gar nicht immer so eindeutig, was eigentlich in einer bestimmten Situation gut ist und was nicht, manchmal wissen wir erst hinterher, dass wir es vermässelt haben, dass wir jemand verletzt haben, dass wir den falschen Weg gewählt haben. Und selbst wenn wir es wissen, schaffen

wir es eben allzu oft nicht. Und mir hilft diese Geschichte, mir diese Schwäche und Inkonsequenz zu verzeihen.

Das ist also das Erste: Niemand ist gut als der eine Gott. Und du brauchst nicht den Anspruch an dich zu haben, immer und in jeder Lage gut zu sein.

Zweitens. Der Mann fragt ja, was er tun muss, um das ewige Leben zu haben. Und Jesus antwortet erst einmal sehr einfach. „Halte die Gebote“, und er zählt einige der Zehn Gebote auf. Das reicht. Um das ewige Leben zu ererben, sagt Jesus, reicht es aus, die Zehn Gebote zu halten.

Nicht dass das so einfach wäre! Aber auf jeden Fall erscheint es mir einfacher als meinen ganzen Besitz herzugeben und – ja, wie könnte ich heute Jesus buchstäblich nachfolgen? Heimatlos durch die Gegend streifen? Oder ins Kloster gehen beziehungsweise eine Kommunität gründen mit Menschen, die in Armut leben und alles, was sie trotzdem noch haben, miteinander teilen? Vielleicht keine schlechte Idee, aber ich habe es nicht fertiggebracht, als ich jung war, und jetzt, wo ich alt werde, werde ich es höchstwahrscheinlich auch nicht mehr schaffen. Und ehrlich gesagt, das will ich auch nicht.

Aber die zehn Gebote einhalten, das kann ich zumindest versuchen. Wenn ich dann noch die entlastende Botschaft habe, dass ich nicht so gut sein muss wie Gott, dann sieht es noch besser aus. Übrigens, nicht dass Sie jetzt meinen, ich will es mir zu einfach machen: Ich beziehe mich hier – so gut ich kann – auf Jesus selbst. Denn auch das ist mir im Lauf eines langen Theologenlebens aufgegangen, dass Jesus zwar immer wieder von der Sünde spricht. Aber bis auf ganz wenige Ausnahmen immer im Zusammenhang mit der Vergebung. Er sagt nie: „Du böser Sünder!“ Dagegen sagt er sehr oft: „Dir sind deine Sünden vergeben.“ Jesus weiß, dass wir Menschen nicht vollkommen sind. Nur Gott ist vollkommen.

Gut, also die Zehn Gebote einhalten, das kann ich versuchen. Aber das reicht ja nicht, oder?

Da ist es wichtig, wieder einmal genau hinzuhören. Der Mann sagt: „Ja, ja, Jesus, schon klar. Das tue ich ja, das habe ich schon immer getan. Aber das kann's doch nicht sein. Da muss es doch noch mehr geben. Einfach nur die Gebote halten – ich bitte dich! Sag mir: Was fehlt noch?“

Dieser Eifer, diese Unzufriedenheit mit dem, was zu einfach erscheint, die gefällt Jesus. „Und Jesus sah ihn an und gewann ihn lieb.“ Die Geschichten in der Bibel sind sehr knapp formuliert, da ist kein Wort überflüssig. Wenn da also steht, dass Jesus den Mann ansah, dann hat das eine Bedeutung. Ich denke, damit ist gesagt: Jesus erkannte ihn, er erkannte seine Sehnsucht nach mehr, seine Bereitschaft zur Hingabe, sein Streben danach, eben doch vollkommen zu sein. Das gefällt Jesus, es heißt: „Er gewann ihn lieb.“

Und nun erst sagt Jesus: „Dir fehlt eins.“ „Dir“ – nicht allen. Im Matthäusevangelium wird diese Geschichte ganz ähnlich erzählt, und da sagt Jesus: „Wenn du vollkommen sein willst, *dann* ... (verkaufe alles was du hast und so weiter).“ Diese Einladung betrifft also ganz speziell diesen Mann. Jesus hat nicht alle, die sich von seiner Botschaft angesprochen wussten, dazu aufgefordert. Maria, Marta und Lazarus etwa, die Geschwister, die mit Jesus befreundet waren: die hatten ein Haus und gaben es nicht auf. Und das war auch gut so, dann Jesus konnte bei ihnen Station machen, sie luden ihn ein zum Essen, zum Übernachten. Oder Josef von Arimathäa, ein reicher Ratsherr, auch er gab nicht seinen ganzen Besitz auf, auch nicht das Grab, das er hatte anlegen lassen und in dem er den Leichnam Jesu bestatten konnte nach der Kreuzigung.

Das ist also das Zweite: Es genügt, die Zehn Gebote zu halten – so gut ich kann.

Aber was ist dann mit dem Kamel und dem Nadelöhr? Leichter geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher ins Reich Gottes kommt, das sagt Jesus doch. Und bin ich nicht reich? Auf jeden Fall im Vergleich zu einem ganz, ganz großen Teil der Weltbevölkerung. Im Vergleich zu Menschen im Sudan oder in den Slums von Kalkutta sind wir alle, wie wir hier sitzen, superreich. Selbst wenn wir von Hartz IV leben sollten.

Also, können wir nicht ins Reich Gottes kommen? Kommen wir – in die Hölle?

Nun, das Reich Gottes ist bei Jesus *nicht* das, was uns nach dem Tod erwartet. Das meinen viele, und das kommt daher, dass das Reich Gottes im Matthäusevangelium Himmelreich heißt, und der Himmel, der wartet eben auf die Frommen nach deren Tod. So haben wir es irgendwann einmal gelernt.

Aber wenn Jesus vom Reich Gottes spricht und auch wenn er vom Reich der Himmel spricht – das ist übrigens dasselbe –, dann meint er etwas, das sich hier und jetzt ereignet. „Das Reich Gottes ist mitten unter euch, inwendig in euch.“ Das Reich Gottes, das ist eine Haltung, ein Zustand in uns und unter uns, der geprägt ist von Liebe und Versöhnung, von Gemeinschaft, von Rücksicht und Zuwendung.

Und es ist wohl leider oft so, dass wir Menschen, je mehr wir besitzen, desto weniger abgeben wollen oder können. Besitz macht uns ängstlich und abhängig. Wer nichts hat, braucht seine Tür nicht abzusperrern. Wer reich ist, muss sich schützen, sich und seinen Reichtum. Ich glaube, dass Jesus diese Haltung meint. Der Mann, dem es nicht reichte, die Gebote einzuhalten, konnte den nächsten Schritt nicht mehr tun, den Jesus ihm vorschlägt. Er geht traurig weg, weil ihm sein Besitz eben doch wichtiger ist.

Nun gut, in diesem Mann erkenne ich mich durchaus auch wieder. Mir ist mein Besitz auch wichtig. Ich tue mir mit dem Teilen oft schwerer als ich es selbst für richtig halten würde. Und es ist nicht nur der materielle Besitz – da bilde ich mir etwas auf mein Wissen ein, auf meinen guten Geschmack, da rümpfe ich vielleicht heimlich oder offen die Nase über jemand, der nicht so gebildet ist wie ich. Aber ich will vom materiellen Besitz auch nicht ablenke. Ich denke, Jesus meint schon den Reichtum an Geld und Gütern, wenn er vom Reichtum spricht. Puh, da haben wir alle schlechte Karten.

Deswegen ist vielleicht die wichtigste, auf jeden Fall aber die tröstlichste Stelle in der Geschichte der letzte Satz. Da heißt es: Jesus sah sie an – sieh da, schon wieder! Schon wieder steht da, dass Jesus jemand ansieht, in diesem Fall also seine ratlosen Jünger. Der sieht ihre Ratlosigkeit, er sieht ihr Zögern, ob sie selbst radikal genug sind, ob ihre Leistung ausreicht. „Wer kann dann selig werden?“, fragen sie sich. Jesus *sieht* das alles, und dann sagt er: „Bei den Menschen ist's unmöglich, aber nicht bei Gott; denn alle Dinge sind möglich bei Gott.“

Da höre ich die Steine von den Herzen poltern. Gott verlangt nichts Unmögliches, und wenn uns doch etwas unmöglich ist, dann kann Gott eingreifen und nachhelfen. Bei ihm ist nichts unmöglich. Du und du und du bist nicht unmöglich. Denn Gott ist allein gut. Gott ist gut und nicht böse, das heißt für mich auch und als Wichtigstes: Gott ist dir und mir gut, er ist dir und mir nicht böse.

Das ist entscheidend. Man könnte dieses Wort ja auch so auffassen: Gott allein ist gut, und alle andern sind schlecht oder böse, und deswegen will Gott mit ihnen nichts zu tun haben. Aber nein! Dann wäre Gott nicht wirklich gut. Denn zum Gutsein Gottes gehört auch, dass er Verständnis hat für unsere Schwachheit. Dass er vergibt und uns lockt, es noch einmal zu versuchen. Dass er uns die Versöhnung anbietet, Versöhnung mit uns selbst und unseren unmöglichen Ansprüchen, und Versöhnung mit sich – mit Gott, dem Grund und Geheimnis der Welt.

Gott gibt niemand verloren. Auch nicht den reichen Mann mit dem großen Anspruch, an dem er selbst dann scheitert. Auch nicht dich und auch nicht mich. Das ist für mich die Quintessenz dieser Geschichte, und was mit einem Kamel anfängt, das ratlos vor dem Nadelöhr steht, endet mit der großen Einladung Gottes, bei dem nichts unmöglich ist, dafür alles möglich.

Und deswegen schließe ich mit dem Wunsch: Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus, dem Christus, dem großen Ermöglicher.

Amen.